

Leipziger Tageblatt.

No. 163. Donnerstag den 12. Juni 1817.

Ueber den Nahrungsneid.

Der Nahrungsneid pflegt nur in kleinen winzigen Seelen zu wohnen, die ihre Miesbrigkeit nicht verläugnen können. Er ist ein häßliches Laster, das eine Wollust darin findet, den guten Namen des ehrlichen Mannes zu benagen. Was die Motten in den Kleidern sind, das sind neidische Leute im bürgerlichen Leben: sie arbeiten sich in das beste Tuch hinein, und wer nicht wohl Acht giebt, und sein Kleid nicht fleißig ausklopft und büstet, dem werden es die häßlichen Thiere bald verderben. Die Motte ist ein verächtliches Insekt, der Neidische ein verächtlicher Mensch, und doch können beide viel schaden. Aber so selten man ein Haus antrifft, in welchem sich keine Mäuse befänden, so ist auch nicht leicht ein Menschenverein anzutreffen, der frei von allen Neidern wäre. Indessen ist in dieser lieben Welt selbst das aller elendeste Ding nicht ohne allen Nutzen, und so auch der

Neid nicht; er dient wenigstens in der moralischen Welt, wozu die Gifte in der physischen nützen: man wird vorsichtig und lernt eine kluge Anwendung von ihm machen.

Wer mit dem Neide geplagt ist, ist entweder ein elender Tropf, der selbst nichts Kluges und Ersprießliches, was Neid und Eifersucht erwecken könnte, zu unternehmen vermag, und sich in seiner Einfalt durch scheele Blicke auf andere, die sich emporgeschwungen, und die er durch armseltige und heimtückische Kunstgriffe wieder herabziehen strebt, zu rächen sucht; oder er besitzt wirklich eigene Geschicklichkeiten, bei denen er aber nicht zufrieden ist, und nicht dulden mag, daß andere ihm gleichkommen, oder auch nur, ihrer Pflicht gemäß, nach Ruhm und Ehre streben. — Man sieht also heraus, daß der Brodneid aus Unverschämtheit und Eigennutz, aus Geiz und Eigendünkel, die sich bei gemeinen Köpfen mit wirklicher Dummheit paaren, zusammenge-